

22. Salemer Dialog am 21. Juli 2019

Gute Erde, fruchtbarer Boden -

Die Möglichkeiten, Humus zu verbessern, sind umstritten

Humus gehört zum kostbaren Erbe der Menschheit. Und dieses Erbe ist ähnlich gefährdet wie unser Klima und das Leben zahlreicher Arten. Diese Erkenntnis setzt sich durch – wie der 22. Salemer Dialog bewies. Trotz herrlichem Sommerwetter kamen rund 100 Menschen am Sonntagnachmittag in die Mehrzweckhalle des Campingplatzes von Salem, um über die Bedeutung und den Erhalt fruchtbarer Erde zu diskutieren.

Dr. Ute Scheub, Autorin des Buches „Die Humusrevolution“, war extra aus Berlin angereist und stellte neue Wege in der Landwirtschaft vor. Das große Versprechen der Humusrevolution besteht nach ihrer Aussage darin, dass der Aufbau von besseren Böden unser Klimaproblem wesentlich lösen hilft. Der Kohlenstoff im Boden bindet das CO₂ aus der Luft. Allerdings brauche es dafür nicht die industrielle Landwirtschaft mit ihren riesigen Feldern, sondern kleinteilige bäuerliche Betriebe, die ökologisch nachhaltig arbeiten. In einer Handvoll gesunder Erde gäbe es mehr Lebewesen als Menschen auf dem Planeten – in einer Handvoll agroindustriell behandeltem Boden, der mit Kunstdünger und Pestiziden behandelt wurde, nur noch einen Bruchteil davon.

Landwirt Gustav Alvermann aus Westerau bestritt, dass es überhaupt möglich sei, Humus in größerer Menge gezielt aufzubauen. Ein Großteil der Studien, von denen er berichtete, würden diese Behauptung widerlegen. Allerdings scheinen aktuelle Forschungsergebnisse umstritten zu sein, denn – so argumentierte Ute Scheub - es fehle an Forschung, weil die Industrie aus naheliegendem Interesse ihre Unterstützung verweigere. An dieser Stelle blieben die Meinungen kontrovers.

Regina Thomsen und Hans Hümpel vom Holzhof in Sterley schilderten ihren Versuch, mit dem Verbund „Solidarische Landwirtschaft“, kurz „Solawi“, einen neuen Weg nicht nur zu Bearbeitung ihres Bodens, sondern auch zur Vermarktung ihrer rund 30 verschiedenen Erzeugnisse zu gehen. Abnehmer für Zuccinis, Kartoffeln, Fenchel oder Tomaten sind Vereinsmitglieder, die zuverlässig jede Woche eine „Bunte Kiste“ bei ihnen kaufen. Aus Vereinsbeiträgen und Verkaufserlösen könnten Landwirte sicher planen und sich unabhängiger von schwankenden Märkten machen. Im Mittelpunkt von Solawi stehe vor allem die Verbesserung der Böden z.B. durch „Terra Preta“ - ursprünglich eine indianische Schwarzerde aus Holzkohle, Fäkalien, Kompost und diversen Bodenpräparaten. Sie reichert das Bodenleben mit wertvollen Mikroorganismen und Mineralien an und steigert langfristig die Erträge. In verschiedenen Gläsern zeigten sie Proben von wertloser Erde, gutem Kompost, sowie angereichertem Boden.

Der Betrieb befindet sich erst seit einem Jahr in diesem Prozess, erste Ergebnisse sind deshalb also nicht zahlenfest. Aber der Behauptung, Humus sei nicht aufbaubar, sondern könne im besten Fall erhalten bleiben, widersprachen Thomsen und Hümpel energisch. Wesentliche Elemente nachhaltiger Bodenpflege sei es, Unkraut nicht chemisch zu bekämpfen, sondern mechanisch oder durch Unterdrückung, z. B. durch Mulchen. Es sei bekannt, dass Pflügen das Bodenleben beeinträchtigt. Weniger zu pflügen, ein kluger Fruchtwechsel auf den Feldern, den Boden immer bedeckt halten und z.B. mit Grünland zu nutzen würde dabei helfen, mehr Stickstoff und CO₂ aus der Luft zu binden. So würde auch der Humus aufgebaut.

Auch aus dem Publikum, in dem zahlreiche Biobauern und konventionelle Landwirte von

Goldensee, Dargow, Salem bis Fredeburg, sowie Gärtner, Garten- und Naturfreunde vertreten waren, kamen kompetente Beiträge. Dem Argument, eine biologische Landwirtschaft, die auf großflächig industriell bearbeitete Felder verzichtet, könnte die Menschheit nicht ernähren, hielt der Biobauer Kay Hansen aus Salem entgegen: „Die Menschheit kann ja heute auch nicht ernährt werden. 820 Mio. Hungernde sind der Beweis dafür – und das nach 60 Jahren Agrarindustrie. Da muss man neue Wege gehen.“ Das Artensterben und der hohe CO₂-Gehalt der Luft, zu dem die konventionelle Landwirtschaft wesentliche Anteile beiträgt, würden uns zwingen, neue Bewirtschaftungsformen voran zu treiben.

Auch würde die Welternährung zu 70 Prozent durch nachhaltig arbeitende Kleinbauern und nur zu 30 Prozent durch industrielle Landwirtschaft gesichert. Der riesige Ressourcenverbrauch der Giganten würde allerdings auf die Allgemeinheit umgelegt und sei im hohen Maße verantwortlich für Artensterben, Humusverlust und Überdüngung. Diese Rechnung dürften auch die Politiker nicht länger dulden. Es müsse eine Reform in der Subventionsvergabe geben, die die wahren Kosten konventioneller Landwirtschaft berücksichtigen.

Aber natürlich liegt auch viel Macht in den Händen der Verbraucher, wenn es um den Schutz unserer Ressourcen geht. Weniger Fleisch zu essen wäre der erste Schritt. Produkte aus regionalen bäuerlichen Betrieben zu kaufen, Netzwerke und Kooperationsmodelle wie Regionalwert AG oder Solawi zu unterstützen der nächste. Das könnten auch Stadtbewohner tun.

Ein ökologisch ausgerichteter Landbau kann heute schon durch alternativen stark ausgedehnten Waldbau, mehr Weidehaltung von Tieren und vor allem durch das Einsparen von Stickstoff, dessen Herstellung extrem klimaschädlich ist, dabei helfen, den Klimawandel zu bremsen. Es brauche eine Ökologisierung der konventionellen Landwirtschaft, forderte Alfons Wiesler-Trapp von der Domäne Fredeburg. Moritz Rautenberg vom Gut Goldensee bezweifelt, dass es so geht. Unter den 10 Betrieben mit dem geringsten ökologischen „Footprint“ sei kein einziger Biobetrieb. Das sei ein Beweis, dass klimaschonender Anbau auch mit konventionellen Methoden ginge.

Von Hans-Otto Eggert vom Schaalseehof in Dargow und aktiv im Bauernverband, kam noch der Hinweis an die Gartenfreunde im Publikum, keinen Kompost aus dem Recyclinghof zu holen – er sei biologisch wertlos. Jede Gärtnerei liefere besseren Kompost.

Dieser intensiv genutzte Salemer Dialog zeigte, wie sich in unserer Region das berufliche Sachinteresse vieler Menschen, die Auseinandersetzung mit neuen Wegen der Landwirtschaft, Ernährung und Umdenken in der Klimawende sinnvoll treffen. Ein Dialog mitten aus dem Leben, mitten aus den aktuellen Debatten zu den Fragen unserer Zukunft. Zum ersten Mal wurde die Veranstaltung öffentlich aus dem Programm "Demokratie Leben!" des Bundes gefördert - eine Erleichterung in der Planung und Besetzung des Podiums. So wird der Salemer Dialog auch in Zukunft ein interessantes Scharnier zwischen Experten und Bürgern bilden und damit zu Hintergrundwissen und Debattenkultur seinen Beitrag leisten.

Gabriele Heise und Annette Andresen

